Saar-Zeitung

Organ der Zentrumspartei für Stadt und Land des Saargaues.

Monatlicher Bezugspreis: Durch unsere Agenten M. — Mk. Mit der Post bezogen 20,— Mk. Zeilenpreise: Die 8gespaltene mm Zeile, 41 mm breit, 1,00 Mk., außerhalb des Saargebietes 1,50 Mk. Die 86 mm breite Reklamezeile 6,00 Mk.

Nr. 123. 51 Jahrgang

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten. — In Saarlouis die Geschäftsstelle, Gefängnisstraße Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Saar-Zeitung. — Fernsprecher: Expedition Nr. 2, Redaktion Nr. 82. Postfach 39.

Pfingsten.

In hehren, heiligen Akkorden klingt durch die Natur
Der wundersam das hohe Lied der Gottesliebe
Und tief erschauernd, bringen Wald und Flur
Als Opfer dar des Frühlings junge Triebe.

Und du, o Mensch, willst fast beiseite stehn,
Wo alles Lob- und Dankeslieder singt? —
Fühlst du denn nicht des Gottes Geistes Wehn,
Der segenspendend heut' das All durchdringt?

Tu' auf dein Herz und laß zu seinen Toren
Den Geist der Liebe und der Wahrheit ein,
Dann wirst du wahr und wirklich neu geboren
Aus Geist und Feuerflammen sein.

Komm', heil'ger Geist, du Licht aus Himmelshöh'n
Und laß dies Leben uns zum Heile werden,
Laß immer uns die rechten Wege gehn
Und sei gelobt im Himmel und auf Erden.

J. E.

Pfingsten.

Pfingsten, das erhabene Sommerfest der Natur, erhebt trotz Wintersnacht und Winterkälte, auch dieses Jahr in neuer, selten schöner Pracht und Majestät. Die Anmut des Frühlings und die Majestät des Sommers begrüßen sich; die Natur feiert ihr Pfingsten.

Auch der Mensch? Er hört von „Pfingsten", vom Heiligen Geiste und denkt an den „großen Unbekannten" der Gottheit, — und nach der äußeren Festfeier tritt der hl. Pfingstgeist wieder in Vergessenheit.

Seine Gestalt, die der Taube und der feurigen Zungen, ist eben so unscheinbar, daß sie selbst dem Künstler wenig Stoff bietet, umsoweniger als die Kirche jedes andere Bild des hl. Geistes verboten hat.

Und doch ist dieser „unbekannte Gott" allenthalben so nahe! So schön sagt es ein großer Gelehrter: „Der heilige Geist, dieses göttliche, geheimnisvolle Wesen, hört alles: die harmonische Musik der himmlischen Sphären und den fröhlichen Sang der Lerche, das Summen der Biene und das Gebrüll des Löwen, den Schritt der Ameise und das Geräusch des vom Winde bewegten Blattes, den Atem des Menschen, das Gebet des Gerechten und die Lästerungen des Bösen. Er sieht und weiß alles: die im Angesichte der Welt strahlende Sonne wie das im Grase verborgene Insekt, das unter der Rinde des Baumes begrabene Würmchen und das unsichtbare Infusionstierchen, das sich im Abgrunde des Ozeans verliert. Er sieht das mannigfache Spiel ihrer Muskeln und den Umlauf ihres Blutes, die Gedanken unseres Geistes und die Schläge unseres Herzens, die Bedürfnisse des kleinen Vogels, der seine Nahrung verlangt, und die einsamen Wünsche der Schwachen wie die Tränen der Unterdrückten. Er regiert alles, — das unzählbare Heer der Gestirne wie die Jahreszeiten, die Winde und die Gewässer, die Jahrhunderte und die Völker, die menschlichen Leidenschaften und die Mächte der Finsternis, die vernunftlosen Geschöpfe und die mit Vernunft begabten Wesen! Er nährt, wärmt, leitet, schützt, erhält alles, was Atem hat; denn alles was atmet, atmet nur durch dasselbe und soll für dasselbe atmen."

Der heilige Geist soll nach dem großen Denker Lacordaire das „populärste Wesen auf Erden" sein. Und doch diese Absage der modernen Welt an die Wahrheiten des heiligen Geistes.

Dem Kultus der Sinne und des Fleisches, der irdischen Wohlfahrt soll alles dienen; das Geld, die Ehe, die Wissenschaft, die Diplomatie, die Industrie, der Dampf, die Elektrizität, das Flugzeug. Und die Wohlfahrt der Völker wird nur taxiert nach der Menge der Fabrikschlote und nach der Größe der Heere und Flotten.

An die Stelle des Christusglaubens, den der hl. Geist in die Welt gebracht, herrscht trotz des „göttlichen Triumphganges durch die Weltgeschichte" im schrecklichen Kriege weiter die schrankenlose Selbstsucht, die ihre feinen Fäden selbst bis in das zart verzweigte Geäder der wirtschaftlichen und politischen Organisation verschlingt.

Nationalismus, Klassenegoismus, Materialismus, so heißt das Dreigestirn des neuen Geistes das an die Stelle des Heiligen Geistes getreten ist. Und trotz allem was sich da in der Welt so stark gebärdet: die Welt hat Furcht. Sie traut dem Frieden nicht und sucht ihre Angst unter Wällen von Bajonetten zu verbergen. Woher diese Furcht? Von dem Gefühle daß die Welt nicht mehr vom Geiste der Wahrheit und der Gerechtigkeit regiert wird.

Furcht vertreibt die Liebe und erzeugt Haß. Darum sehen wir die Liebe unter den Völkern tot überall. Da vermag weder die Weltweisheit, noch die Staatskunst, noch die Diplomatie, noch das Geld, noch die Technik, die es bringt, zu helfen.

Helfen kann nur eines, und das ist der Pfingstgeist, der Geist Gottes, der Heilige Geist.

Warum fehlt es den heutigen Menschen so sehr an Geduld; warum sind sie so unzufrieden, so kleinmütig, warum zetern und jammern sie so über die Schicksale und über die irdischen Mühen und Heimsuchungen? Weil sie nicht an die Verheißung eines besseren Lebens glauben und weil sie den Heiligen Geist nicht kennen, noch verehren und darum auch eine seiner schönsten und notwendigsten Früchte nicht genießen: die Geduld.

Gewiß der Mensch muß heute ein Riese sein an Mut und sittlicher Kraft, wenn er standhalten will. Aber diese Kraft fehlt nimmermehr auf Erden seit dem ersten Pfingsttage, da die Kraft Gottes im Heiligen Geiste vom Himmel herabkam, um auf Erden zu bleiben, um der armen, von so vielen mächtigen Feinden verfolgten Menschheit Stärke zu verleihen u. Mut zu geben zum Kämpfen, zum Leiden und Dulden.

Solon, der Weise des Altertums, führte einst seinen Gastfreund über die Höhen von Athen, um dessen Schönheit und Glanz zu zeigen. Da blieb er plötzlich stehen und, über das Häusermeer hinschauend rief er aus: „Athen, du brauchst neue Kraft!"

„Welt du brauchst neue Kraft!" müssen wir ausrufen von den Höhen der Kanzeln, der Rednerbühnen, von den Bergen moderner Zivilisation und Kultur herab — hinein in das verzweifelte Räderwerk moderner Trostlosigkeit.

Es werden noch Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte vergehen in das Meer der Zeiten, ehe unsere Weltweisen einmal einsehen, das nicht Wissen und Gewalt erlöst, sondern nur die Herrschaft des Heiligen Geistes. Elf Millionen Christen haben ihr Blut vergießen müssen, bis das Reich Christi in der Welt anerkannt wird, wie viele Millionen werden noch ähnliche Opfer bringen müssen, bis die Welt sich durchgerungen hat in der Liebe zum Heiligen Geist.

Heute tut es wahrlich not, denen, die einigermaßen noch guten Willens sind, zuzurufen: „Suchet den Herrn und seine Kraft!" und sie zu ermahnen, zum Geiste Gottes zu flehen, auf daß er ihnen Kraft und Mut gebe, zu kämpfen und zu dulden, damit sie nicht untergehen in der religiösen und bürgerlichen Apathie, die wie eine Chloroformbetäubung des Satans auf der Menschheit liegt und sie blind macht und taub für alle „Laute und Zeichen" des Pfingstgeistes, der „heute über den Gewässern schwebt", um aus dem Chaos Ordnung zu schaffen.

Kr.

Um die deutsche Auslandsanleihe.

Der Anleiheausschuß vertagt. — Neue Unruhen in Oberschlesien.

WTB. Paris, 2. Juni. Die Reparationskommission veröffentlicht folgendes amtliche Kommunique: Die mit dem Studium und dem Bericht über die Bedingungen, unter denen eine Anleihe an Deutschland stattfinden kann, betraute Kommission hat im Laufe ihrer gestrigen Sitzung beschlossen, ihre Beratungen bis nach den Pfingstfeiertagen aufzuschieben und aufs neue am nächsten Mittwoch zu einer Sitzung zusammenzutreten.

Stimmen zur internationalen Anleihe.

Der „Matin" schreibt: Der internationale Anleiheausschuß habe, nachdem er wieder sechs Tage gearbeitet habe, sich erneut acht Tage vertagt. Diese Tatsache an sich mache keinen guten Eindruck, aber man könne an sich nicht sagen, daß die trotz der Diskretion durchgedrungenen Nachrichten gestatteten, von einem wenigstens vorläufigen Scheitern der Verhandlungen zu sprechen. Man sei an dem Augenblick angelangt, an dem die fremden Bankiers fragten: Was schuldet Deutschland den Alliierten? Darauf sei geantwortet worden: 132 Milliarden Goldmark, worauf dann wieder erwidert worden sei, man könne doch nicht von den Erschöpften der Welt 132 Milliarden Goldmark verlangen, man müsse im Gegenteil eine vernünftige Zahlung verlangen. Darauf habe man geantwortet, daß keine Möglichkeit bestehe, die es Frankreich gestatte, eine Verminderung der deutschen Schulden ins Auge zu fassen. Der Matin sucht festzustellen, daß es falsch sei zu sagen, es sei Frankreich allein, das der Verwirklichung einer Anleihe hinderlich sei, da auch die anderen Regierungen, die einen Schritt zum Entgegenkommen zeigen könnten, das nicht täten. Amerika könne die alliierten Kriegsschulden herabsetzen, und tue es nicht und England spreche auch nicht mehr von einem Verzicht. Der Berichterstatter des Matin will diese Informationen von einem weitblickenden und hochstehenden Politiker erhalten haben. — Während der nächsten acht Tage, die eine Pause in den Verhandlungen bedeuten, würden die Regierungen unter sich verhandeln. Es sei aber wenig wahrscheinlich, daß die Lösung des Problems gelingen werde, das seit drei Jahren gestellt sei, die Regierungen selbst müßten früher oder später doch die Verantwortlichkeiten übernehmen.

Lloyd Georges versöhnliche Rede.

— London, 2. Juni. Nachdem infolge Bradburys Vermittlung zwischen dem deutschen und dem französischen Standpunkt die akute Reparationskrise überwunden ist, fehlte für die gestrige Debatte im Unterhaus, die ursprünglich dem englisch-französischen Verhältnis gelten sollte, der notwendige äußere Anreiz. Die von Labourseite und Kennworthy eröffnete Debatte ließ den englisch-französischen Kernpunkt unberührt, veranlaßte aber doch Lloyd George zu wichtigen Feststellungen.

Seine Verteidigung gegen den Vorwurf, durch Wahlversprechungen 1918 in Frankreich eine falsche Hoffnung erweckt zu haben, betonte wirksam, daß auf die Oppositionsparteien derselbe Vorwurf fällt. Lloyd George setzte auseinander, daß die Idee der jeweiligen Anpassung der alliierten Forderungen an die deutsche Zahlungsfähigkeit durch Formulierung des Versailler Vertrages bewußt zum beherrschenden Prinzip gemacht sei, und betonte, daß dieses Prinzip viel leichter zur Geltung gebracht worden wäre, wenn Amerika, wie es damals vorgesehen gewesen sei, bei der Durchführung des Vertrages mitgewirkt hätte.

Der zweite Teil der Rede war bemerkenswert durch die starke Betonung, daß England die Schwierigkeiten der deutschen Regierung voll anerkenne und zu würdigen bereit sei. Lloyd George war sichtlich bemüht, nach allen Seiten versöhnlich zu wirken und eine Kooperation auf der Basis des in verständigem Sinne interpretierten Friedensvertrages zustandezubringen. Insofern war die Rede absolut programmatisch. Eine deutsche Nichterfüllung und eine französische Separataktion wären nach Lloyd Georges Meinung gleichermaßen katastrophal.

Zur Rede Poincares.

WTB. Paris, 2. Juni. Die gestrige Rede des Ministerpräsidenten findet in der Presse fast ausnahmslos Zustimmung. Zum Teil sprechen sich die Blätter begeistert über die Art aus, wie der der Leiter der französischen Politik die Rolle Frankreichs in der Welt gezeichnet habe. Nach dem Radical habe Poincare mehr Kaltblütigkeit gezeigt als jeder andere. Dieser Vorgänger kenne die germanische Psyche besser als Lloyd George, er wisse, daß man, um wenig zu erzielen, offenbar schreien müsse, er fühle die Macht einer energischen Entflammung, er habe sie heute in die Praxis umgesetzt und er würde morgen nicht darauf verzichten, wenn sie nötig sei. Der Petit Parisien sagt, Poincare habe der Rolle Frankreichs ihren wahren großen Charakter wiedergegeben. In einem großen Rahmen habe Poincare alle Ereignisse, die in den letzten Monaten die Beziehungen Frankreichs zu allen Völkern ausgezeichnet hätten, umschrieben und durch lichtvolle Erinnerungen an die grundlegenden Grundsätze der Rechte Frankreichs erhellt. — Das Journal spricht von einer wahren Freimaurerei. Man habe alle Persönlichkeiten, die in der internationalen Politik die großen Rollen ausfüllten, vorüberziehen sehen und manchen trotz reichlicher Versuche erkannt. Der Figaro sagt, man habe den Ministerpräsidenten mit großer Aufmerksamkeit zugehört, die Mehrheit der Kammer einschließlich zahlreicher Anhänger habe ihm offen Beifall gespendet. — Der Populaire nennt die Rede ein umfangreiches und gelerntes Plaidoyer, die Hauptthemen hätten sich wie Leitmotive durch diese Darlegung gezogen, der beherrschende Gedanke sei, daß Poincare nicht der Feind des Friedens sei. Aber beruhe nicht der wirkliche Friede auf etwas Anderem als auf der Ausführung übernommener Verpflichtungen und Anerkennung der Rechte? Wenn es sich zeige, daß ein Vertrag unausführbar sei wie der von Versailles, wenn es sich täglich mehr zeige daß er auf dem Weltall laste, wenn die Ansichten der Welt immer klarer die Gefahr dieses Vertrages vor Augen führten, würden dann Sie, die auf der Ausführung dieses Vertrages bestünden, nicht zu Feinden des Friedens? Das Echo de Paris sagt, Poincare habe gestern ein sehr vollkommenes und ins Einzelne gehendes Exposé über das gegeben, was sich auf der Konferenz von Genua ereignet habe und wiederholt durch eine lichtvolle Rechtfertigung unterstützt. Die Kammer habe durch ihre Kundgebungen ihre volle Zustimmung gegeben, die heute in eine entsprechende Tagesordnung umgesetzt werden werde. Wie die Nouvelle schreibt, nach dem allgemeinen Zugeständnis habe Poincare noch niemals ein so banales Plaidoyer gehalten, aber auch noch niemals habe eine Rede eine wärmere Aufnahme gefunden. Seit den Kantonalwahlen fühle sich der nationale Block in sein Mark getroffen und aus Furcht und Liebedienerei stürze er sich jetzt auf Poincare. Er bilde sich ein, daß dieser kleine Mann mit seinen kleinen Gesten und seiner metallischen Stimme fähig sei, das Schicksal zu beschwören und die Niederlage aufzuhalten. Deshalb ruft das Blatt den Block auf, damit er dieser Rede eine Politik gegenüberstellt. Ihr Führer Herriot habe jetzt das Wort.

Aus dem Reiche.

Die neuen Postgebühren.

— Berlin, 1. Juni. Die neue Postgebührenordnung, die vom Reichsrat bereits genehmigt worden ist, beschäftigt heute den Postgebühren-Ausschuß des Reichstages. Die ersten vier Punkte, die die Erhöhung der Postkarten- und Briefgebühren umfassen, wurden nach der Vorlage unverändert angenommen. Zum 1. Juli werden danach erhoben: 1. für die Postkarte: a) im Ortsverkehr 75 Pfg., b) im Fernverkehr 1,50 Mark; 2. für den Brief a) im Ortsverkehr bis 20 Gramm 1 Mark, über 20 bis 100 Gramm 2 Mark, über 100 Gramm bis 250 Gramm 3 Mark, b) im Fernverkehr bis 20 Gramm 3 Mark, über 20 bis 100 Gramm 4 Mark, über 100 bis 250 Gramm 5 Mark.

Dagegen entspann sich bei den weiteren Punkten, die die Gebührenerhöhung für Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben und Mischsendungen behandeln, eine längere Aussprache. Von verschiedenen Parteien wurde der Antrag gestellt, für diese vier Arten von Postsendungen eine gemeinsame Gebühr einzuführen und zwar zur Vereinfachung und Beschleunigung des Postbetriebes. Von dem Reichspostministerium wurden gegen diesen Antrag schwere Bedenken erhoben, aber in Aussicht gestellt, daß diese Frage später zusammen mit dem Verkehrsbeirat und dem Postgebühren-Ausschuß des Reichstages behandelt werden solle. Zum Abschluß sind die Verhandlungen heute noch nicht gekommen.

Das Reich und die Besatzungskosten.

Die Abgg. von Guerard, Marx, Teusch, Nepler, Blum, Baumann, Dr. Lauscher und Busch haben im Reichstag folgende Anfrage gestellt:

Der Herr Reichsschatzminister hat durch zwei Schreiben vom 3. Januar 1922 und vom 31. Januar 1922 unter Zustimmung des Herrn Reichsfinanzministers Richtlinien für den Ersatz der den Ländern und Gemeinden durch die Bearbeitung der Besatzungsangelegenheiten entstehenden Personal- und Sachkosten aufgestellt. In diesen Richtlinien ist bestimmt, daß das Reich die durch Bearbeitung der Besatzungsangelegenheiten entstehenden Personal- und Sachkosten nur zu 80 Prozent übernimmt, während der Rest von 20 Prozent von den Ländern und Gemeinden getragen werden soll. Des weiteren werden als erstattungsfähig lediglich Gehälter und Teuerungszulagen an Angestellte erklärt. Die Bezüge etatsmäßiger Beamter sollen also nicht erstattungsfähig sein. Es müßten überall besonders erfahrene und zuverlässige Beamte mit der Bearbeitung der schwierigen Besatzungsangelegenheiten betraut werden. Die genannten Anordnungen haben im ganzen besetzten Gebiet Erregung hervorgerufen. Man versteht es nicht, daß das Reich den Gemeinden die Ausgaben für Besatzungszwecke nur teilweise ersetzen will. In den Richtlinien wird ferner die Aufstellung von Personaletats für die Besatzungsämter verlangt und ein Satz von zwei Hilfskräften für 1000 Mannschaften und 100 beschlagnahmte Wohnungen als ausreichend erklärt. Dieser Satz ist nach den gemachten Erfahrungen nicht ausreichend. Vor allem aber müssen die besonderen örtlichen Verhältnisse und Schwierigkeiten bei Aufstellung der Personaletats der Besatzungsämter berücksichtigt werden. Wir fragen an: Ist die Reichsregierung bereit, 1. die Personal- und Sachkosten die durch Bearbeitung der Besatzungsangelegenheiten entstehen, nicht nur zu 80 Prozent, sondern voll zu übernehmen? 2. Ersatz für Personalkosten nicht nur für Hilfskräfte, sondern auch für die notwendigen etatsmäßigen Beamten zu übernehmen? 3. bei Prüfung der Personaletats der Besatzungsämter die örtlichen Verhältnisse und Schwierigkeiten zu berücksichtigen?

Erschwerung der deutsch-spanischen Handelsbeziehungen.

— Berlin, 2. Juni. In Madrid finden seit kurzem Verhandlungen über den Abschluß eines deutsch-spanischen Handelsvertrages statt, die von einer deutschen Delegation unter Leitung des Ministerialdirektors Sieskammer mit spanischen Regierungsvertretern geführt werden. Inzwischen hat die spanische Regierung ohne Benachrichtigung der deutschen Delegation und ohne jede Rücksichtnahme auf die schwebenden Verhandlungen eine Maßnahme getroffen, die geeignet ist, den deutschen Handel mit Spanien außerordentlich schwer zu gefährden. Sie hat nämlich die früher abgeschafften Valutazuschläge für solche Länder, deren Währung um mehr als 70 Prozent entwertet waren, wieder eingeführt.

An sich sind selbstverständlich die Madrider Verhandlungen dadurch nicht gestört worden; indessen hat, wie man hört, der deutsche Botschafter in Madrid im Auftrage der Reichsregierung energische Vorstellungen gegen diese Erschwerung der deutsch-spanischen Handelsbeziehungen erhoben.

Tschitscherin in Berlin.

WTB. Berlin, 1. Juni. Wie die Berliner Zeitung erfährt, war bei der hiesigen Sowjetregierung bis heute noch nicht bekannt, daß Tschitscherin morgen zu den Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag und über die Konsularverträge hier eintreffen würde. Die Verhandlungen über die Ausführung des Rapallo-Vertrages können nicht durchgeführt werden, bevor der Vertrag vom deutschen Reichstage genehmigt ist. Bisher haben der Berliner Zeitung zufolge nur unverbindliche Besprechungen zwischen den Mitgliedern der russischen Delegation und Vertretern des auswärtigen Amtes über den Punkt 3 des deutsch-russischen Vertrages betreffend Aufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen stattgefunden. Uebrigens seien für die nächsten Tage keine Verhandlungen über die Ausdehnung des Rapallo-Vertrages auf die Ukraine in Aussicht genommen.

Die Notlage der deutschen Presse.

() Berlin, 2. Juni. Das Reichskabinett hat sich in einer Sitzung am 31. Mai mit dem auf Verlangen des Reichstages vom Reichswirtschaftsminister ausgearbeiteten Gesetzentwurf zur Behebung der Notlage der deutschen Presse befaßt. Der Gesetzentwurf, über dessen Inhalt nähere Einzelheiten noch nicht mitgeteilt werden können, soll nach dem Beschluß des Kabinetts noch einmal in Ressortbesprechungen behandelt werden.

Dem Bureau des Vereins Deutscher Zeitungsverleger wird dazu von unterrichteter Seite geschrieben:

Der Bericht kann nur mit größter Bitterkeit gelesen werden und ist geeignet, berechtigte starke Empö-